



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Boehm, Max Hildebert: Die Krisis des deutschbaltischen Menschen :
(Schluß)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Das Labbertonsche Buch wird hoffentlich im neutralen Auslande zur Aufklärung beitragen, mindestens doch zum Nachdenken anregen. Wir Deutsche haben jedenfalls Grund zu dankbarer Genugtuung, daß auch im Auslande solche Bücher geschrieben werden. Und wenn bei der Unmöglichkeit, vorläufig handgreifliche Beweise zu erbringen und die Leute von unserer inneren sittlichen Berechtigung zu „überzeugen“, die belgische „Frage“ zunächst Gefühlsache, Ansichtssache bleiben wird, so wollen wir uns mit der Philosophie Reuters „Wer't nich mag, dei mag't jo woll nich mögen“ abfinden und uns an dem Bewußtsein, das rechte getan zu haben, und an der Zuversicht, daß die Geschichte uns doch einmal recht geben wird, genügen lassen.



Die Krisis des deutschbaltischen Menschen

Don Dr. Mag Hildebert Boehm

(Schluß)

Es ist mir hier versagt, in gleichem Eingehen auch die bauende Kraft aller anderen Kulturstrebungen aufzuzeigen. Die Kunst trat dabei nicht sonderlich hervor. Hier war das Baltikum in stärkerem Maße dem Mutterlande gegenüber nehmend. Übrigens tritt auch auf diesem Feld die parallele Entwicklung des literarischen Lebens mit dem großdeutschen deutlich zutage*). Auch ist mit Burchard Waldis, Lenz und Keyserling das baltische Land der deutschen Dichtkunst ihren Beitrag immerhin nicht schuldig geblieben. In der Musik und bildenden Kunst hat es dagegen bisher kaum Wesentliches geleistet. Die Architektur des Landes gibt einem herben nordischen Kunstwillen Ausdruck. Daß von einer solchen überhaupt noch gesprochen werden kann, will etwas heißen in einer Gegend, wo die Kriegsfackel so fürchterlich gehaust hat, wie an wenigen Punkten Europas.

Aber an der sozialen Struktur des baltischen Lebens können wir nicht ganz vorbeigehen, zumal sie in erster Linie wohl den heimeligen Eindruck bestimmte, den der Gast aus dem alten Livland nach Hause brachte. Des Einflusses, der dem Hause innerhalb des baltischen Gemeinschaftslebens zugewiesen war, wurde schon gedacht. Wenn sich diese Form für das Land von selbst zu ver-

*) Vergleiche die historische Übersicht in der Einleitung zum „Baltischen Dichterbuch“. Herausgegeben von Jeannot Freiherr von Grotthuß. Neval 1894.

stehen scheint, obschon das Fehlen des dörflichen Siedlungstyps den Ursprung dieses umfriedeten Einzeldaseins in der wehrhaften mittelalterlichen Burg deutlich offenbart, so bleibt es doch sehr auffällig, daß auch in der Stadt der außerhäusliche Verkehr, wie etwa der Wirtshausstammtisch oder das Café, eine ganz geringe Bedeutung hat. So konzentrierte sich sogar das studentische Leben durchaus auf das „Konventsquartier“ (Korpshaus) und auf die „Burgen“, die eine große Zahl von Studentenbuden in sich vereinigten. Die Folge dieser herrschenden Form des geselligen Verkehrs war die außerordentliche Gastfreihheit des baltischen Hauses. Seine Breiträumigkeit und sein auf das Halten größerer Vorräte angewiesener Wirtschaftstyp*) machten der Hausfrau Unterbringung und Verpflegung selbst einer größeren Zahl unerwarteter Gäste möglich. So waren nicht nur Gutshaus und Pastorat, sondern auch die städtische Bürgerwohnung Brennpunkte eines regen Verkehrs. Dieser Zustand war zugleich Ausdruck und Folgeerscheinung des durch die kolonialisatorisch-aristokratische Abhebung der kleinen Oberschicht geschaffenen Zusammenhalts. Einmal kannte jedermann fast alle Namen der im Lande ansässigen Familien. Dann aber erzeugten der Landtag, zu dessen Besuch nach altgermanischer Sitte der grundsätzliche Adel bei hoher Strafe verpflichtet war, und die anderen Funktionen der Selbstverwaltung einerseits, zum anderen Teil die gemeinsame Landesuniversität mit ihren Korporationen**) eine weitausgebreitete persönliche Bekanntschaft und Freundschaft, die durch häufig erneute Verührung warm gehalten wurde. Freilich darf demgegenüber nicht übersehen werden, daß die ständische und landschaftliche Gliederung den gut deutschen Partikularismus zu üppiger Wucherung brachte. Nicht nur schlossen sich die drei Territorien, die oftmals durch die großen politischen Mächte getrennt waren, durchaus voneinander ab, sondern der alte Gegensatz von Stadt und Land, der schon hinter dem Antagonismus zwischen Bischof und Orden gestanden hatte, erwirkte auch der Stadt Riga eine ausgesprochene Sonderstellung. So verteilte sich ursprünglich auch die korporielle Studentenschaft auf die vier landsmannschaftlichen Verbindungen Livonia, Curonia, Estonia, Fraternitas Rigenfis. Erst nach der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts, als die aufsteigende nationalistische Bewegung der Unterschicht eine stärkere Befinnung des Deutschtums auf seine nationale und soziale Geschlossenheit zur Folge hatte, konnten Gründungen wie die Neobaltia den baltischen Gemeinstinn ins Licht rücken. Aber auch innerhalb der einzelnen Landschaften bot der zeitweise schroff zutage tretende Gegensatz zwischen Adel und Bürgertum Anlaß

*) Als bezeichnendes Kuriosum führe ich eine Stelle an, die aus einem älteren Koch- und Hausbuch des Landes überliefert wird: Wenn plötzlich Gäste kommen und es ist nichts im Hause, dann gehe die Hausfrau in die Schafferei (Kammer) und schneide kalten Kalbsbraten auf.

**) Der Einfluß der Korporationen erstreckte sich früher auf die gesamte deutsche Studentenschaft. Alle deutschen Kommilitonen duzten sich untereinander und zwar oft noch ihr ganzes ferneres Leben.

zu mancherlei Mißhelligkeiten. Das akademisch gebildete Bürgertum, der „Literatenstand“, kam zwar ursprünglich in der großen Gilde der Städte zu angemessener Geltung, war aber dem Adel gegenüber in seiner Einflußsphäre doch schon stark benachteiligt, insofern er auf dem die Geschicke der Landschaft leitenden Landtag nur eine indirekte Vertretung fand, die noch dazu später in Wegfall kam (außer für Riga). Auch artete adliger Standesgeist nicht selten in Standesdünkel aus und führte so zu gegenseitiger Erbitterung. Trotz alledem muß aber festgestellt und aufs schärfste betont werden, daß gerade das baltische Bürger- und Literatentum der Geschichte einen besonderen Dank schuldet, die ihm hier einmal den lebendigen Anteil am edelmännischen Pathos in seltener Weise vergönnt hat. Denn alles im allem fiel eben doch auch die Haltung dieser in der neuzeitlich-liberalen Lebensordnung der Gefahr der Verproletarisierung besonders ausgesetzten Gruppe innerhalb der Schichtung, die das baltische Leben bestimmte, durchaus auf die Seite des Herrenstandes. Mit einer gewissen Härte standen sich eben, wie in einem Kolonistenlande natürlich, Aristokratie und Plebs gegenüber. Der Mittelstand — sonst leicht eine Entspannung der sozialen Gegensätzlichkeit herbeiführend — wirkte hier, soweit er überhaupt vorhanden war, vielmehr als Isolierschicht. Die Mischung unterblieb. So nahm der baltische Charakter nicht wie etwa der ostpreußische die historisch gewiß äußerst fruchtbare Richtung auf eine wohldisziplinierte Untertänigkeit, wie sie Preußen groß gemacht hat, sondern nährte die Herrentugenden des unabhängigen Stolzes*), der leicht in Hochmut ausartet, der feigneurale Lässigkeit in wirtschaftlichen Dingen, des nicht immer gezügelten wilden Draufgängertums, zugleich aber der aristokratisch gehaltenen Lebensform, die auf Reserve, Takt und Diskretion, zumal aber auf unbedingte persönliche Zuverlässigkeit und Anständigkeit der Gesinnung das denkbar größte Gewicht legt. Es verdient in diesem Zusammenhang Erwähnung, daß von der Universität Dorpat her schon seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts sich eine Regelung der Ehrenstreitigkeiten in der ganzen Gesellschaft des Landes durchgesetzt hat, die auch dem grundsätzlichen Gegner des Zweikampfes eine vollkommen befriedigende Genugtuung durch ehrengerichtlichen Schiedspruch sichert.

Wenn auch die Tatsache keineswegs verschleiert werden soll, daß die ganze Verfassung des Landes, soweit sie nicht von außen aufgenötigt war, auf dem Prinzip der Schichtung aufbaute, derzufolge die deutsche Geburts- und Bildungsaristokratie die im wesentlichen bäuerliche landesbürtige Plebs, die ihr zahlenmäßig um das Vielfache überlegen war, vollkommen beherrschte, so wäre es doch ganz verfehlt, diese Herrschaft als besonders ausgeprägte Tyrannei anzusehen, wie es die junglettische Intelligenz mit begreiflicher Tendenz darzustellen

*) Seinen intellektuellen Ausdruck hat dieser deutsche Stolz des baltischen Menschen in der prachtvoll männlichen „Biländischen Antwort an Herrn Juri Samarin“ (Leipzig 1869) gefunden, in der ein panslawistisches Pamphlet durch den Dorpater Historiker Carl Schirren eine vernichtende Abfertigung erfährt.

liebt*). Selbstverständlich hat es, wie zum Beispiel zur Zeit des niedergehenden Ordenslebens, an Bedrückungen der Bauern so wenig gefehlt, wie sonst in Deutschland. Dagegen hat im Vergleich zum übrigen Rußland das baltische Deutschtum dem unterworfenen Volk eine ganz wesentlich bessere Bildung und Zivilisation vermittelt. Auf eigene Initiative hat sogar der Adel gegen den Widerstand der Regierung die Aufhebung der Leibeigenschaft vierzig Jahre früher als im Innern des Reiches durchgesetzt. Ferner schlug er Ende der achtziger Jahre der Regierung vergeblich Reformen vor, die eine stärkere Beteiligung des Bauernstandes in den unteren Organen der Selbstverwaltung bezweckten. Der ständische Verwaltungsapparat war noch nicht soweit verhärtet, daß er den veränderten Zeitumständen nicht in gewissem Ausmaß sich hätte anpassen können. Freilich fanden diese Fortbildungsbestrebungen ihre Grenze an dem unverrückbaren Grundsatz, daß dem Land sein kulturelles Deutschtum erhalten bleiben müsse. Demgegenüber suchte die russische Regierung ein höhnisches Vergnügen darin, durch Einführung nivellierender Reformen etwa in den Stadtverwaltungen mit Hilfe des Majoritätsprinzips der politisch und wirtschaftlich unreifen Unterschicht das Übergewicht, ja an manchen Orten wie der alten Hansestadt Reval die volle Herrschaft in die Hand zu spielen. —

Die nähere Darlegung der ständischen Verfassung des baltischen Landes, seiner rechtlichen und kommunalen Verhältnisse vor der „tatarischen Invasion“ — diesen launigen Ausdruck prägte ein russischer Kultusminister auf die Russifizierung der achtziger Jahre! — muß ich mir hier versagen. Ich möchte diesen Abschnitt mit dem Versuch schließen, die vitalen Grundlagen dieser kulturellen Ausformungen, die in einigen bezeichnenden Richtungen veranschaulicht wurden, nun als tragende Stütze der baltischen Geistigkeit aufzuzeigen. Es war schon von dem eigentümlichen Verhältnis die Rede, in das die Elemente der ausgesprochen historisch gefärbten Bildung des baltischen Menschen seinem Gemeinschaftsleben gegenüber gerückt waren. Man könnte von einer voluntaristischen Gerichtetheit aller Bildungsbestrebungen sprechen; aber man müßte dann doch noch die Einschränkung hinzufügen, daß die Richtung auf das Edle — nicht in sentimentalem, sondern einem viel körnigeren Sinne — alle Pädagogik, aber auch alle persönliche Wertschätzung und soziale Anerkennung bestimmte. Das strupellose Durchseherische des pfliffigen Verstandes, das im modernen Europa so breiten Einfluß gewonnen hat, fand hier weder öffentliche noch geheime Billigung. Die Nutzhaftigkeit beherrschte noch nicht das Leben,

*) Ein besonders schamloses Pamphlet dieser Art, einen geradezu mit historischen Entstellungen wirkenden Brief eines Jungletten, hat sich Herr Romain Rolland bemüht gesehen, im Journal de Genève (12. Oktober 1914) mit anerkennendem Begleitschreiben zu veröffentlichen. Es ist ein eigenartiges Schauspiel, den Vertreter der alten stolzen französischen Nation einen kleinen ressentimenterfüllten Letten als Kronzeugen in ihrer welthistorischen Auseinandersetzung mit dem Deutschtum heranschleppen zu sehen.

noch war es so reich und treibender Kräfte so übergewaltig, daß es sich verschwenden konnte. Wieviel geistige Fähigkeit, wieviel Willenskraft hat im baltischen Land einen unendlich viel engeren Wirkungskreis gesucht und gefunden, als sie hätte ausfüllen können! Auch darin lag noble Verschwendung, so gut wie im wüsten Schuldenmachen und im vitalen Raubbau alkoholischer und andere Ausschweifungen im studentischen Leben Dorpat's. Indem so nicht selten der Wille zur weitreichenden Macht und zur Werkerschöpfung resignierte, der die fähigsten Kräfte dem engen heimischen Lande entzogen hätte, wurde eben das möglich, was der Fremde als die gediegene Größe des baltischen Lebens empfand. Ein reich begabter deutscher Stamm begnügte sich, einem eng umgrenzten Bezirk das Gepräge seines Geistes aufzudrücken. Statt ins Weite und Weiteste zu schweifen, baute er mit stiller Liebe, mit sorglicher Hand das Nächste bis ins einzelne aus. Der im weltgeschichtlichen Betracht kleine Zweck wurde nicht als zu geringfügig angesehen, die ganze Kraft des Kopfes und des Herzens an ihn zu wenden. Zudem wuchs er durch die Verantwortung, die das Vertrauen des Mutterlandes dem Vorposten seiner Kultur auf die Schultern legt. Ebenso verpflichtete der Adel, der dem undeutschen Volk gegenüber in jeder Geste, in jeder Handlung das überlegene Herrrentum zu bewähren hatte.

Wenn aber der engumgrenzte Wirkungskreis die Dichtigkeit sozusagen der Kraftentfaltung vermehrte, so war doch auch wieder durch die Geschichte des Landes dafür gesorgt, daß der Kraft eine größere Weite der Möglichkeiten, ein Geringeres an Schranken und Bindungen zuteil wurde, als es im Mutterland möglich war und möglich ist. So entstehen ja Kolonien, daß eingepreßte Fähigkeiten aus der Enge ins Weite streben. Aber auch als das Land aufhörte deutsche Mark zu sein und schließlich zu einer russischen Provinz wurde, gewährleistete der Anschluß an das Reich der „breiten Naturen“ doch immer noch einen unbefränkteren, einen hemmungsfreieren Boden für junge Kräfte, die sich austoben müssen, als das durch seine Zusammendrängung auf eine übermäßige Betonung des Ordnungsprinzips hingestoßene westliche Europa. Wo gibt es bei uns solche Jagden in unermesslichen Wäldern, diese Schlittenfahrten oder Ausritte in polizeiwidrigstem Tempo, diese unbesorgte Rastlosigkeit in Zeit und Raum? Wir haben keinen Platz, wir haben entsetzliche Eile — allesamt! Wir sind zur Sparsamkeit, dieser Tugend des kleinen Mannes, verurteilt. Das empfindet der Balte, der nach Deutschland kommt, auch heute noch wie einen Druck auf der Brust. Er fühlt, wie hier bei uns die Instinkte zurückgedrängt, die Expansivität verstaubt und verquält, der Wertwille an Spezielles und Speziellstes verloren ist. Darum hängt er so an seiner Heimat, weil dort dem Vollmenschentum, das das Vitale, meinetwegen das Animalische im Menschen noch nicht den entwurzelten Zwecken hat zum Opfer bringen müssen, ein breiterer Raum gegönnt ist. Es ist etwas von der ewigen Jugend des Ostens im baltischen Land: das trennt es von dem neuen Deutschen Reich, das bildet ein geheimes Band mit dem weiten Rußland.

II. Die Krisis

Alles Kolonistenschicksal drängt von innen her auf eine Krisis hin. In seiner Tiefe ist sein Herrrentum letzten Endes Lehrherrntum. Aus dieser Sendung kommt ihm die ideale Würde. Dann aber muß mit großer historischer Notwendigkeit der Augenblick eintreten, wo der Schüler zur Mündigkeit heranreift und sich gegen die Bevormundung auflehnt. Dem Schichtungsprinzip stemmt sich der Gleichheitsgedanke entgegen. Und was das Wesentliche ist: das Herrrentum selber muß sich in sich selbst entzweien. Die aufbegehrenden Forderungen der Niedergehaltenen müssen es einerseits in das Extrem eines verhärteten Konservatismus treiben, anderseits ihm die Einsicht in das abstrakte Recht des gegnerischen Standpunkts aufnötigen. So gerät es in Zwiespalt mit sich selbst. Sein Verstand rebelliert gegen die ererbten Instinkte. Ein konkretes Gefühl des eigenen Selbstbehauptungsrechts stößt auf Widerstände von seiten abstrakter Billigkeitserwägungen. Die Resignation fällt unendlich schwer. — Soweit die abstrakte Formel dieses Prozesses. Auf die tatsächlichen baltischen Verhältnisse angewandt, läuft der Vorgang mit der fortschreitenden Liberalisierung in den nationalen Einheitsstaaten Westeuropas überein. Aber was sich dort vollzieht, ist doch nur eine durch das Majoritätsprinzip herbeigeführte Umlagerung in der Rangordnung der Stände und ihrem politischen Einfluß. Die Kontinuität der ererbten nationalen Kultur ist nicht gefährdet, sondern aus dem Aufstieg unverbrauchter, national gleichartiger Kräfte erwachsen ihr Verjüngungshoffnungen und neue reiche Möglichkeiten, in denen kein letzter Verrat an den Wurzeln des Überkommenen zu befürchten ist. Im baltischen Land dagegen verlangt der neuzeitliche Gedanke, daß die Oberschicht, die dem Land seine ganze bisherige Kultur gegeben, freilich aber ihm seine ursprünglichen Sprachen gelassen hat, nunmehr abtrete und den kleinen emporlömmlingshaften Nationöchen den Platz räume um deswillen, daß sie ihnen zahlenmäßig weit unterlegen ist. Der Verzicht auf ständische Vorrechte wächst sich zu nationaler Selbstaufgabe aus. Dreiste Ideologien wagen sich bei den Einheimischen hervor, wonach die Herren ihnen das Land „gestohlen“ haben, welches es nun wiederzugewinnen gilt. Und der Russe gar wird als Erlöser vom unerträglichem junkerischen Druck hingestellt, da er — in durchsichtiger Berechnung — durch einstweilige Bevorzugung der Unterschicht das gefährlichere, weil in kulturellem Betracht allein wesenhafte Deutschtum zunächst zu beseitigen sucht, um dann nachher mit den kleinen Nationen leichtes Spiel zu haben.

Dies also ist die Krisis. Und niemand wird den heutigen baltischen Menschen verstehen können, der nicht die klare Einsicht in diesen Zwiespalt gewinnt. In ihm sind die Schroffheiten, der Dünkel auch begründet, der in Deutschland vielfach zurückstoßend wirkt. Unter der Dorpater Studentenschaft der letzten Jahre scheint die nationale Exklusivität der Deutschen eher zu- als abgenommen zu haben. Der Stolz einer herrenhaft behaupteten eigenwüchsigen Kultur rennt wider Hindernisse, deren Wesenhaftigkeit er fühlt. Und er ver-

härtet sich in diesem Damiderrennen. Denn die ganze Geschichte des Baltentums, die es zu einer kulturellen Überbauung der bloß junkerisch-feudalen Vitalinstinkte zwang, hat es ihm unmöglich gemacht, an den ideellen Mächten der modernsten Welt des Westens nun völlig vorbeizusehen, zumal es an deren Entwicklung bis zur beginnenden politischen Konsolidierung des Deutschtums vollen Anteil nahm. Gewiß bildete in der Auseinandersetzung mit diesen westlichen Ideen, denen sich die russische Intelligenz würdelos in die Arme warf, der ererbte Traditionalismus, die Stütze deutschbaltischer Selbstbehauptung, ein stärkeres Gegengewicht, als es bei den vielfach bourgeoischaft-ressentimentbedingten Trägern dieser Ideen im Westen, zumal in Frankreich der Fall war. Aber der geistige Einstrom setzte nie aus. Baltische Studenten studieren nach wie vor in großer Zahl an deutschen Hochschulen, wie überhaupt der Balte fast jeden Sommer ins „Ausland“ reist, baltische Professoren nehmen am gesamtdeutschen Geistesleben teil und werden in ihrer Heimat bewundert, aber auch gelesen*). So sind die reichsdeutschen Streitigkeiten der letzten Jahre um das Apostolikum, der Fall Jatho und alle die andern Anzeichen einer Krisis des deutschen Protestantismus auch im Baltensland beachtet, eifrig, ja heftig diskutiert worden und haben eine Spaltung in die Theologenschaft hineingetragen. Das literarische Leben des Landes nimmt an allen Bewegungen Deutschlands Anteil. Bemerkenswert ist die Hinneigung junger baltischer Dichter zu Stefan George. Es wäre nicht verwunderlich, wenn dessen Doktrin den gegenwartsabgewandten Instinkten, die im modernen Baltentum schlummern, sich als verlockende Stütze anböte. Wenn so von der Theorie, vom Geist her die neue Zeit ins Land bringt, so kann sich die soziale Praxis unmöglich dessen Konsequenzen entziehen. Es kann hier nur angedeutet werden, welchen Einfluß dabei die ökonomische Umwandlung der Verhältnisse ausübt. Die erstaunliche Billigkeit der gesamten Lebensbedingungen, die sich noch bis vor etwa fünfzehn Jahren hielt, ist in reizendem Schwinden begriffen. Der unselige moderne Komfort bringt durch Vermittlung der größeren Städte ins Land ein. Die noble Kampflosigkeit der sozialen Konkurrenz hört auf. Das mag die losgelöste Leistung steigern, die Person leidet dabei Schaden. Die Industrie bringt sich zu immer stärkerer Geltung und befördert die Verproletarisierung der bisher wesentlich bäuerlichen Unterschicht, die durch Vermittlung der unter russischem Einfluß verwilderten Volksschullehrerschaft mit den sozialdemokratischen Theorien des Westens verseucht wird. Zumal wird der demokratisierende Bettelstolz großgezogen und vergiftet die letzten Reste patriarchalischer Beziehungen auch auf dem Lande, die natürlich schon durch die Revolution aufs schwerste gelitten haben. Der kapitalistische Geist hält unter den schnell emporgekommenen Jungletten und Jungsten seinen Einzug. Während die wirtschaftlichen Gründungen der ersteren vielfach schwindelhaft emporgetrieben werden, um bald

*) Dem deutschen Buchhandel sind die Ostseeprovinzen als guter Absatzmarkt wohl bekannt.

zusammenzustürzen, scheint unter den Esten ein soliderer Geschäftsgeist zu herrschen. Die Mäßigkeitsbewegung macht unter ihnen wie unter den ihnen nahe verwandten Finnen gute Fortschritte, während unter den deutschen Studenten Dorpat's der herkömmliche Alkoholismus wie auch das Schuldenwesen beträchtlich im Schwange sind. So kann es leicht kommen, daß hier bei uns dem neuzeitlich-gerechten, abwägenden Sinn, dem die bürgerlich-liberalen Maßstäbe in Fleisch und Blut übergegangen sind, die wacker aufstrebende, rührige, die Hilfsmittel des pfiffigen Verstandes geschickt brauchende Unterschicht wesensverwandter und sympathischer erscheint als das „rückständige“, orthodox-aristokratische Deutschtum, das noch die Person über die abstrakte Leistung, die Kraft über die Bravheit, die breite Lässigkeit über die peinliche Ordnung zu stellen geneigt ist.

Es wäre gewiß sehr unglücklich, die zivilisatorische und organisatorische Leistungsfähigkeit unseres Vaterlandes in diesem Augenblick anzuklagen, wo wir ihr so herrliche Erfolge zu danken haben, wo auch wir Zweifler ihren großen Sinn so leibhaftig sehen. Immerhin mag gerade jetzt in den Tagen des sieghaften aristokratischen Militarismus der unentwegte Glaube an die alleinseligmachende Kraft von majoritätsausschlachtenden und ständische Stufung zerrüttenden Institutionen bei manchem ins Wanken gekommen sein. Den romantischen gegenwartsverärgerten Ablehnern alles „Fortschritts“ hat freilich die historische Stunde in gleicher Weise die Bestätigung versagt. Dennoch aber wird nach dem Krieg eine breitere Gemeinde kulturschöpferischer Geister nach politischen Möglichkeiten suchen, die eine Bindung des schweifenden zivilisatorischen Fortschritts in übergreifenden politisch-kulturell-nationalen Zwecksetzungen verbürgen, die der Überrennung des Edlen durch das Gescheite innerhalb der sozialen Sphäre entgegenwirken. Vielleicht daß mancher unter ihnen doch etwas wie eine Wahlverwandtschaft mit dem empfinden wird, was ich als das urtümliche deutschbaltische Pathos dem Leser nahezubringen suchte. Um ihre Anteilnahme an den Nöten und Wirren des baltischen Geistes war ich bemüht. —

Noch einmal: das baltische Geschick wird nicht aus den Interessen dieses Häufleins deutscher Menschen sich entscheiden. Sollten die metropolitischen Tendenzen der Geschichte es fügen, daß die alte Ordensmark wieder deutsch würde, dann erst wird sich die Aufgabe öffnen, den durch die russische Brutalität abgebrochenen Traditionen der deutschen Selbstverwaltung ein organisches Hineinwachsen in die Forderungen der neuesten Zeit zu ermöglichen. Der sentimentalischen Ansicht, daß es die heilige Aufgabe Deutschlands sei, die Überheblichkeiten von fremdsprachigen Miniarnationen großzuziehen, kann ich mich nicht anschließen. Vielmehr müßte darauf gesonnen werden, wie dem Land der Charakter der Kolonie zu erhalten wäre, die manchem in unseren festeren Ordnungen Unzeitgemäßen und Unortsgemäßen weiterhin fruchtbare Betätigung ermöglichte, freilich unter Einfügung in die dort herausgebildeten Traditionen, die dem Fremden sich niemals spröde verschlossen haben. Alle diese Dinge zur Erörterung zu stellen, wäre heute verfrüht.

Denn vielleicht kommt es anders. Vielleicht bleibt die russische Knute im Lande herrschend. Dann ist es für alle Zeiten dem deutschen Geiste verloren. Es ist kein Zweifel, daß drakonische Russifizierungsmaßnahmen nach dem Kriege einsetzen würden. Durch Vermittlung der russischen Staatlichkeit würde dann die russische Kultur in nicht zu langer Zeit den Sieg im Lande des Deutschen Ordens davontragen. Hat erst einmal das verrußte Schulwesen die Doppelsprachigkeit zum Sieg gebracht, ist aus allen offiziellen Einrichtungen des Baltenslandes das Deutsche entfernt, wird durch Hin- und Herwechseln der Beamten der Ausgleich der Bevölkerung beschleunigt, dann wird das Deutschtum des Landes, ebenso wie das Letten- und Estentum in nicht zu langer Zeit der Vergangenheit angehören. Alle katastrophalen Erschütterungen der letzten Jahre können dann nur als Segnungen gedeutet werden. Wo Euthanasie das einzige ist, was zu wünschen bleibt, da ist alles zu begrüßen, was ein langsames Hinsterben verhütet.

Kommt es so, dann sind wir Zeugen des Endes des baltischen Menschen. Dies ist freilich gewiß: in jedem Fall muß die Krisis zu einem so radikalen Umschwung führen, daß das, was man in hundert Jahren Baltien nennen mag, mit dem alten scheinbar kaum mehr als den Namen gemeinsam haben wird. Unserem Altbaltentum ist nicht zu helfen. So wenig wie dem mittelalterlichen Gemeinschaftsgeist zu helfen war, als — der neuen Zeit voraneilend — die runden Bögen sich zu brechen begannen und die ungeheure Dynamik der Strebe- pfeiler den Gläubigen unmittelbar zur Höhe hinanriß, so wenig der Kolo- nierlichkeit der französischen Seigneurs zu helfen war, als der dritte Stand die Bastille stürmte. Und trotz alledem: wenn die Geschichte es wollte, daß der alte deutsche Boden wieder deutsch, die versprengte Schar in die Mannschaft des neuen Reiches eingegliedert würde, bei aller grundstürzenden Umwandlung würde doch noch jene unaufhörliche Kontinuität des gemeinsamen Blutes das neue Baltikum mit dem alten verbinden. Die Krisis könnte zu einer Verjüngung, zu einer Entwicklung führen, die vorauszuberechnen vermessen wäre, die nur unsere Ahnung, unser Glaube vorgehend abtastet.

Das baltische Geschick liegt, wie schon so oft, in den Händen der großen historischen Mächte. Wir müssen warten und uns ihrem Spruch fügen.

